

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 28

Rubrik: Aufgegabelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man soll nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen

Als ich noch barfuß zur Schule ging, waren die Atombomben noch nicht erfunden. Damals ließ oder hieß uns der Herr Lehrer einen Aufsatz schreiben über das friedfertige Thema: «Man soll nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen.» Uns Buben leuchtete das ein, und ich habe bis heute von keinem einzigen Fall gehört oder gelesen, in dem man mit Kanonen auf Spatzen geschossen oder auch nur gezielt hätte. (Obwohl die Menschheit von 1914 bis 1966 sich als überaus schießtüchtig erwiesen hat. Oder nicht?)

Nun muß ich allerdings zugeben, daß Stare etwas größer als Spatzen sind. Spatzen seien frech, sagt man. Und Stare seien naschhaft, klagt man. Soll man also auf die Staren mit Kanonen schießen?

Es gebe «ein neues Verfahren», so berichten Obstbau- und Pflanzenschutz-Fachleute, um die Stare vom

Kirschen- und Traubenstibitzen zu vertreiben. Dieses «Vorgehen» habe in Rebbaugeländen bereits Erfolg gehabt. Dort wurden im letzten Herbst die Stare nach Einbruch der Dunkelheit «mittels Raketen und andern Knallkörpern aus den Schlafplätzen im Schilf aufscheucht». Und weil die Vögel unseres fortschrittlichen Jahrhunderts noch nicht so aufgeklärt oder abgebrüht sind wie wir Menschenkinder, sei der größte Teil der Vögel «derart erschrocken, daß sie sich verfrüht auf den Zug nach Süden in die Winterquartiere begaben und die Trauben sein ließen».

Ich weiß nicht, wie viele Zentner Trauben diese Stare gefressen und damit zwar nicht eine Hungers-, aber eine grausame Weinnot über unser Land gebracht hätten. Aber jetzt, so werde ich alarmiert, drohe den Kirschen Gefahr. Es bestehe jedoch keine Chance, die Vögel nach Süden zu vertreiben, im Sommer sage ihnen diese Fluglinie nicht zu. Was also angesichts dieser Landesgefahr tun? Die sanktgallische und die thurgauische Zentralstelle für Obstbau und Pflanzenschutz haben sich verbündet, um «zu versuchen, durch das Aufscheuchen aus den Schlafplätzen die Stare vorzeitig auf den Zug nach Norden zu bringen». Sie hoffen damit, den Schaden an den Kirschbäumen zu verringern. Und damit wir uns unter «damit» ja keine Kanonen vorstellen, beruhigen uns die Fachleute mit dem Hinweis: «Mehrere zehntausend Stare sollen nach Einbruch der Dunkelheit auf ihren Schlafplätzen durch zwei bis drei Feuerschläge (Knallkörper und Raketen) von je einer Minute Dauer verscheucht werden. Die Vögel sollen nicht getötet, nur erschreckt werden.»

Das glaube ich ohne weiteres. Und es ist natürlich strahlsdumm von mir, wenn ich die Frage stelle: Was werden die Stare, deren Ankunft wir jeweils zu Frühlingsbeginn so freudig registrieren, von uns Menschen in der Wohlstandsschweiz denken? – Vögel denken doch nichts!, wird man mir antworten. Das glaube ich nicht. Ich weiß von den Spatzen, daß sie uns für intelligent halten, weil wir nicht mit

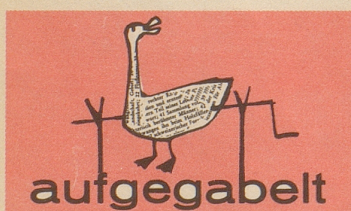
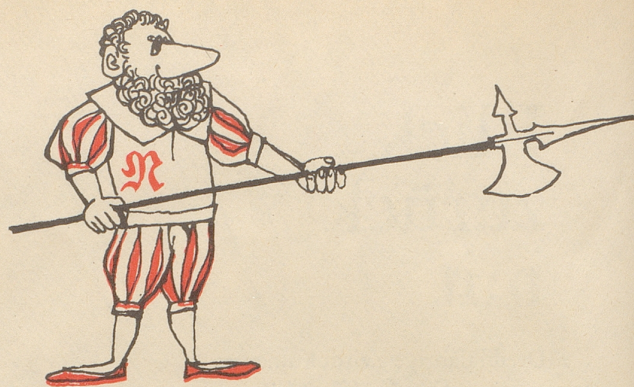
Kanonen auf sie schießen. Da kann sich nun jeder selber ausrechnen, zu welchem Urteil über uns die Stare gelangen, wenn... Siehe oben!

Philipp Pfefferkorn

Belegte Brötchen — mit Senf

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; auch nicht von Butter und Honig, die er gerne draufschmiert. Er lebt, solange er überhaupt lebt, weitgehend von Illusionen. Ob's Individual- oder Kollektiv-Illusionen sind, ist wenig wichtig. – Eine solche Kollektiv-Illusion ist der Gedanke, den die PTT alle paar Jahre wieder heftig propagiert: Wenn es keine Stellen gäbe, die ihre Korrespondenz portofrei in der Welt herumschicken dürfen, gäbe es kein so hohes Defizit, das «wir

ändern» berappen müssen. Also: Hebt die Portofreiheit auf, bringt die postalischen Schmarotzer um! Soweit die Propagandisten der PTT und deren Nachbeter. Wenn man aber bis zu Ende denkt, erkennt man, daß es für «uns andere» ein bitteres Ende ist. Das PTT-Defizit mag zwar etwas kleiner werden, wenn die Portofreiheit fällt, aber «wir andere» zahlen genau gleich: Weder das Steueramt, noch das Gaswerk, noch der Regierungsrat, noch der Schulrat, noch die Waisenkommission, noch... noch irgend ein Amt wird bereit sein, das zu entrichtende Porto aus dem Sack seines Vorstehers und seiner Beamten zu bezahlen. Die PTT bekommt zwar den Portobetrag, aber sie bekommt ihn trotz allem aus dem Sack von «uns andere», man reißt ihn uns via Bundes-, Staats- und Gemeinde-Budget aus. Profitieren wir etwas, wenn man uns in die linke, die PTT-Hosentasche Einnahmen steckt, die man uns aus der rech-



Wie stolz sind wir auf unser Cliché von den verschiedenen Sprachen, Typen und Konfessionen, die friedlich im gleichen Chalet wohnen, immer wieder darauf wartend, daß diese «einmalige» Harmonie von irgend einem großen Staatsmann den Vereinten oder entzweiten Nationen als Leitstern vorgehalten werde. Als ob die beschämende Jura-Frage zu aller Zufriedenheit gelöst wäre; als ob nicht die Ober- gegen die Unterwalliser, die Oberbaselbieter gegen die Wiedervereinigungsfreunde ihre Ressentiments mit sich führten; als ob es keine konfessionellen Gegensätze mehr gäbe.

— Rudolf Stichelberger

